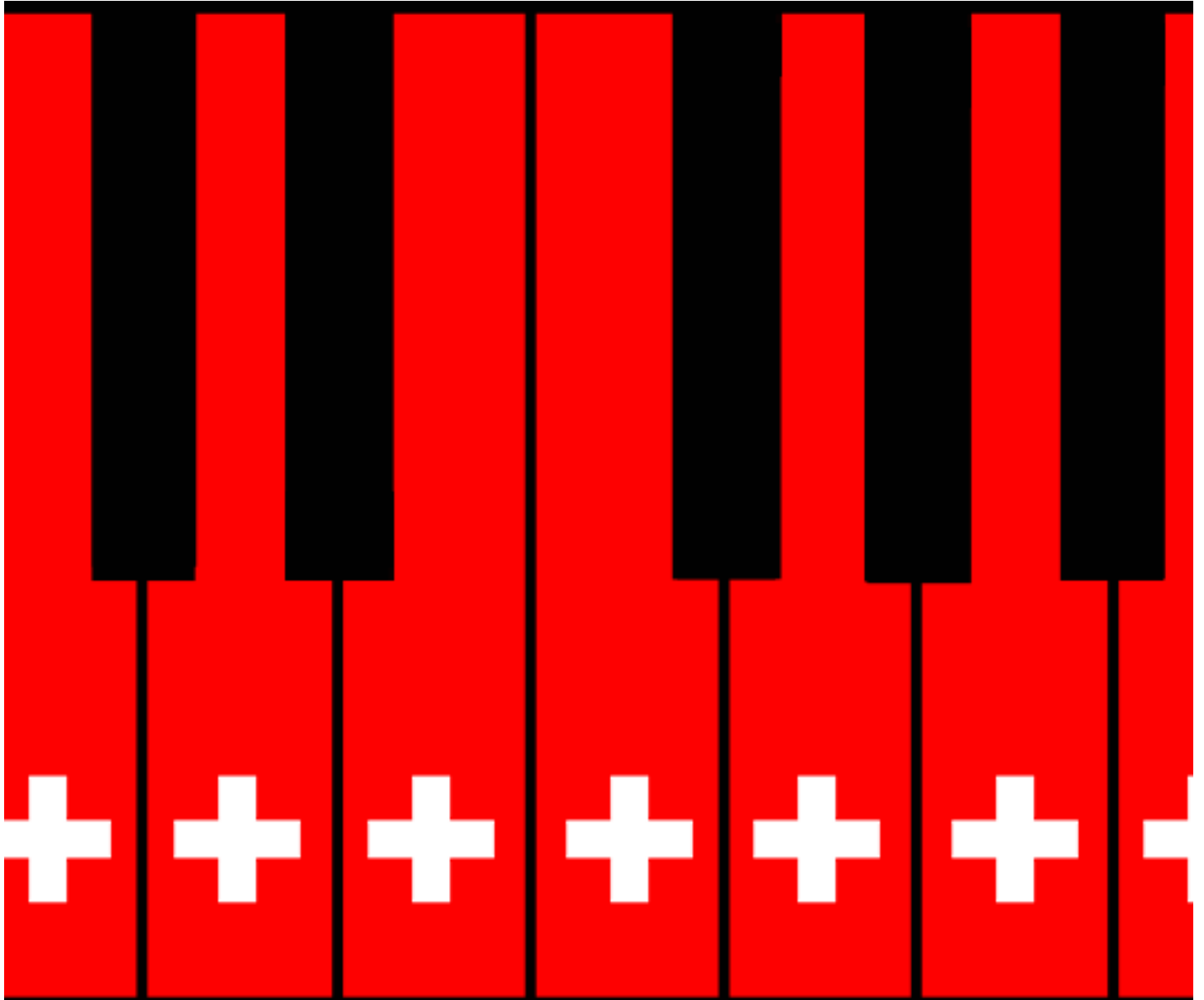


kulturzeiger 10.23



Jérémie Conus auf der Suche nach der Eigenart von Schweizer Musik

Solothurner Filme, Kooperationen und neuer Preis an den 59. Filmtagen

Bewerbungsfrist für Förderpreise und Atelierstipendien Paris läuft

Jérémie Conus im Interview: «Es gibt Eigenheiten in der schweizerischen Musik»	3
Förderpreise und Ateliers: Die Bewerbungsfrist läuft	6
Kanton unterstützt drei Filme an den Filmtagen	7

IMPRESSUM: kulturzeiger ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 2100 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Herausgeber: Kantonaies Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonaies Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Kreuzackerstrasse 1, Postfach, 4502 Solothurn – Internet: sokultur.ch – E-Mail: aks@dbk.so.ch

«Es gibt Eigenheiten in der schweizerischen Musik»

Sie haben im Frühsommer einen Förderpreis für Musik erhalten. Was ist seither so passiert?

Jérémie Conus: In den vergangenen Monaten durfte ich viele interessante Projekte mit äusserst interessanter, mir zum Teil gänzlich unbekannter Musik realisieren. Etwa drei Openair-Solorezitale im Garten der Villa «Le Lac» in Corseaux am Genfersee, dem Haus von Le Corbusier, welches er für seine Eltern baute. Anlässlich des 100-jäh-

Was können Sie zu dieser zweiten CD erzählen?

Conus: Die Produktion steckt noch in den Kinderschuhen. Ich befinde mich noch in der aufregenden Phase, in der ich verschiedenste Musik für mich selbst entdeckte, gewisse Werke einstudiere und so nach und nach das Programm der Aufnahme festlege. Dabei möchte ich meinen mit «Swiss Piano Music» eingeschlagenen Weg weiterverfolgen. Wenn auch ohne, dass ich mich auf Schweizer Komponisten be-

Der Pianist Jérémie Conus spielt seit Jahren die eher unbekannte Schweizer Musik. Dabei begab er sich auch auf die Suche, ob es etwas gibt, das helvetische Musik verbindet.

rigen Bestehens der Villa erarbeitete ich mit dessen Kurator, Patrick Moser, ein vielfältiges Programm, welches inhaltlich an die musikalische Familie von Le Corbusier anknüpfte: Die Mutter war Pianistin, der Bruder Geiger und Komponist. Mehrere Stücke von ihm, Albert Jeanneret, wurden von mir zum ersten Mal seit 150 Jahren in der Schweiz aufgeführt. Ein weiteres Highlight war die Aufführung von Bachs D-Moll-Cembalo-Konzerts auf einem modernen Steinway-Flügel mit dem Kammerorchester Zürich Witikon.

Und aktuell?

Conus: Aktuell bereite ich diverse Solo- und Kammermusikprogramme vor. Ausserdem arbeite ich an meiner zweiten CD und freue mich auf weitere spannende Projekte im kommenden Jahr, wie zum Beispiel einer Zusammenarbeit mit den Solothurner Singknaben.

schränken werde. Ich möchte ein stimmiges Programm mit verschiedenen Werken ab dem 20. Jahrhundert zusammenstellen und auch hier meinen Fokus auf weniger bekannte oder zumindest selten gespielte Werke legen. Als einziges Werk stehen jetzt bereits die Préludes für Klavier solo von Olivier Messiaen. Ein wunderbares Frühwerk von einem der bekanntesten Komponisten dieser Zeit, welches vergleichsweise eher selten gespielt wird und etwas im Schatten seiner späteren Kompositionen steht. Ausserdem entdeckte ich gerade unter anderem die Klaviermusik von Charles Koechlin und des zeitgenössischen Komponisten Guillaume Connesson. Gut möglich, dass auch davon etwas auf meiner nächsten Aufnahme landen wird!

Sie haben schon Ihre Faszination für weniger be-



Nicht nur in der Schweizer Musik unterwegs: Jérémie Conus. (Foto: Janosch Abel)

kannte Schweizer Musik angesprochen. Sie haben auch untersucht, ob es so etwas wie eine «helvetische Musik» gibt. Was macht die Musik in unserem Land aus?

Conus: Alles in allem ist dies, zumindest was die klassische Musik aus der Schweiz betrifft, nicht ganz eindeutig zu beantworten. Musikalisch war die Schweiz stark vom angrenzenden Ausland und deren Kulturzentren wie Paris oder Wien beeinflusst. Bei vielen Komponisten, die oftmals auch ausgewandert sind, hört man dies sehr gut. Den französischen Geist, die «*élégance und légèreté*», hört man sehr gut in der Klaviermusik von Arthur Honegger. Auch Frank Martins Musik blieb nicht von Frankreich unberührt, sein oftmals akkordischer, choralartiger Stil geht in gewisser Weise auf César Franck zurück. Gleichzeitig spürt man in Frank Martins Musik viele Elemente der ausdrucksstarken Neuen Wiener Schule um Arnold Schönberg. Bei vielen Schweizer Komponisten spürt man eine gewisse Nähe zu den grossen Komponisten der jeweiligen Zeit. Hans Georg Nägeli's Toccata erinnern stark an Beethoven, die Elegien von Schnyder von Wartensee an Mendelssohn, die virtuose Klaviermusik von Joachim Raff ist nahe an jene seines Mentors Franz Liszt angelegt. So fällt es schwer, rein helvetische Stilmerkmale in der Musik auszumachen.

In einem Interview stellen Sie fest, dass die Musik von eher traditionellen Akkorden geprägt ist. Ist die Musik auch ein Abbild der Schweizer Volksseele jener Zeit?

Conus: Ich glaube, dass die Kunst als solche generell immer ein Abbild einer bestimmten Zeit darstellt. Auch in der Schweiz. Mag man zwar nicht von einem helvetischen Stil sprechen können, so wie man dies bei den grösseren damaligen Kulturnationen wie

Frankreich oder Deutschland und Österreich kann. Dennoch gibt es auffällige Eigenheiten innerhalb der schweizerischen Musik. Diese auch mit der schweizerischen Volksseele in Verbindung zu bringen, liegt nahe. So fällt auf, dass die grosse Form bei vielen Schweizer Komponisten entweder gänzlich fehlt, oder nur selten anzutreffen ist. Besonders in der Klaviermusik. Mit einigen Ausnahmen wird diese von kleineren Miniaturen, kurzen Charakterstücken bestimmt. Ausserdem lässt sich erkennen, dass die schweizerische Klaviermusik nicht sehr virtuos angelegt ist. Auch hier gibt es Ausnahmen, aber zum Beispiel Frank Martin schreibt in seinen Préludes, die den Interpreten zu einem schnellen Tempo verleiten können, ein eher gesetztes Tempo vor. Es soll ja nicht gehetzt und vielmehr alles sorgfältig ausgespielt werden. Bloss keine Effekthascherei!

Wie steht es denn in diesem Kontext um das Prädikat traditionell?

Conus: Die Parallele von traditionellen Akkorden zur traditionsbewussten Schweiz ist nicht ganz abwegig. Komponisten wie Frank Martin und Arthur Honegger stützen sich in ihrer Musik grösstenteils auf herkömmliche Dur- und Moll-Akkorde, die sie dann nach Belieben mit harmoniefremden Tönen erweitern und ihnen so eine neue, oftmals dissonante Identität verleihen. Dass es keine Schweizer waren, die als erste Komponisten das Feld der Tonalität gänzlich verliessen und mit den Traditionen der klassischen Musik brachen, verwundert nicht. Allerdings darf man da nicht zu voreilig die Schweizer Komponisten als konventionell und konservativ abstempeln. Es gab immer auch sehr experimentierfreudige Schweizer Künstler. Albert Jeanneret zum Beispiel hat sich bereits früh im Feld der «*Musique concrète*» bewegt und so unter

anderem die Klänge von leeren Flaschen oder eines Küchenschockers in seine Kompositionen einbezogen.

Haben Sie eine Theorie, wieso die Schweizer Musik jener Zeit weniger bekannt ist? Ging sie in der europäischen Konkurrenz einfach unter? Waren Schweizer Komponisten zu zurückhaltend?

Conus: Ich vermute stark, dass die grossen Namen aus dem Ausland eine grosse Rolle gespielt haben. Beethoven oder Brahms füllen halt, auch heute noch, einen Saal eher, als ein Unbekannter. Ausserdem spielt unser Schulsystem sicherlich eine Rolle: Bei uns achtet man generell eher auf eine breite, möglichst viele Bereiche abdeckende Ausbildung, als dass man gewisse Fächer, wie eben das Musizieren, schon von Kindesalter her bei begabten Kindern stark fördert - dies natürlich auf Kosten der anderen Fächer. Als Folge davon ist der Schweizer oder die Schweizerin oftmals, wenn ich das so etwas überspitzt formulieren darf, in allem gut bis sehr gut, aber nicht Weltklasse. So auch bei den Musikern, sodass man nun mal mit den ganz grossen Namen lange nur schwer mithalten konnte. In der Tat blieben Schweizer Komponisten dem breiten Publikum lange verwehrt. Erst im 20. Jahrhundert, das gleich mehrere fantastische Komponisten hervorgebracht hat - ich denke da neben Honegger und Frank Martin auch an Othmar Schoeck -, hat sich das verändert und einige Schweizer Komponisten schafften den internationalen Durchbruch.

Zurück zu Ihnen: Sie sagen von sich, Ihnen habe es schon früh gefallen auf der Bühne zu stehen. Wie hat sich das geäussert?

Conus: Bei meinen ersten Auftritten an der Musikschule Solothurnisches Leimental merkte ich schnell, dass mir

das Vorspielen grosse Freude bereitet. Zu sehen, wie diese Freude aufs Publikum überspringen kann, und zu spüren, was mein Spiel bewirken konnte, war ein umso grösseres Erlebnis. Ich erinnere mich noch genau an das Hochgefühl nach meinen ersten Auftritten und wollte dieses Gefühl seither nicht missen. So war für mich schon früh klar, dass ich meinen Weg als Musiker einschlagen will. Diese geteilte Freude, die in einem gelungenen Konzertmoment entstehen kann, ist sozusagen die Quintessenz jeder Liveperformance und treibt mich heute noch an.

Hat sich das nie verändert? Es könnte ja sein, dass Sie, wie besser Sie wurden, Befürchtungen oder Ängste hatten und Erwartungsdruck verspürten. **Conus:** In gewisser Hinsicht trifft das auf jeden Fall zu. Die kindliche Unbekümmertheit im Auftreten ist mit zunehmendem Bewusstsein für die solistische Konzertsituation – man ist alleine auf einer Bühne und muss vor einem Publikum abliefern – verschwunden. Mit der zunehmenden Bedeutung meiner Auftritte steigen auch die Erwartung des Publikums und so der Druck auf den Musiker. Die mit den Jahren gesammelte Erfahrung hat mich aber gut auf die neuen Herausforderungen vorbereitet, sodass sich in punkto Freude am Auftreten nach wie vor nichts geändert hat.

Sie sind Pianist, Buchungsagentur, Marketingabteilung und alles dazwischen in Personalunion. Wie bringen Sie all das aneinander vorbei?

Conus: Die Tätigkeit als selbständiger Musiker bringt auch einige weniger kreative und weniger spannende Arbeiten mit sich, die dennoch erledigt werden müssen. Ich denke hier an alles Administrative, was bei manchen Musikern von einer Agentur übernom-

men wird. In meinem Fall mache ich jedoch alles selber. Mailverkehr, Telefonate mit Konzertveranstaltern, das Aushandeln von Konzertverträgen, Social Media etc. gehören nun mal auch dazu, auch wenn ich diese Zeit lieber in das Musizieren investieren würde. In dieser Hinsicht spielen mir meine regelmässigen Zugfahrten etwas in die Karten. Die meiste administrative Arbeit erfolgt in einem ICE von oder nach Zürich.

Wie sieht einer Ihrer klassischen Arbeitstage aus?

Conus: An einem üblichen Arbeitstag stehe ich in der Regel nicht allzu spät auf und setze mich um etwa 8 Uhr ans Klavier. Morgens bin ich am produktivsten, da ist mein Kopf noch frisch. Wenn ich den Tag mit Musik starten kann, bin ich schon mal glücklich. An manchen Tagen fahre ich dann nach einigen Stunden Klavierspiel nach Zürich, wo ich in der Regel bis ca. 20 Uhr unterrichte. Sollte sich da die eine oder andere Zwischenstunde ergeben, weil ein Schüler die Stunde absagt, nutze ich die Pause, um auf dem tollen Steinway Flügel in meinem Unterrichtszimmer zu üben. Tage, an denen ich nicht unterrichte, verbringe ich gerne ziemlich ausgiebig am Klavier. An einem idealen Übetag spiele ich von 8 Uhr bis 17 oder 18 Uhr ungefähr sechs Stunden Klavier und geniesse den Feierabend mit meiner Partnerin. Allzu oft passiert dies aber gar nicht, da ich an Tagen, an denen ich nicht unterrichte, gerne auch mal die eine oder andere Kammermusikprobe habe, die wiederum meistens abends stattfinden.

Sie haben sich zu einer Ihrer Aufgaben gemacht, unbekannte Musik mittels CD-Produktionen bekannter zu machen. Das sind jeweils grosse Vorhaben. Haben Sie sich auch schon gefragt, ob Sie sich da nicht zu viel aufhalsen?

Conus: Ganz und gar nicht. Ich bin auch realistisch genug um einzusehen, dass ich mit meiner CD die Musik von Frank Martin wohl kaum zu einem Bekanntheitsgrad à la Michael Jackson heben kann. Das war auch nie mein Ziel. Mit jeder weiteren Person, die durch meine Aufnahme oder ein Konzert von mir in Kontakt mit Musik kommt, die einem bislang weniger bekannt war, bin ich zufrieden.

Wo stehen Sie, um es etwas plakativ zu formulieren, aktuell in dieser Mission? Erreichen Sie «peu à peu», was Sie sich vorgenommen haben?

Conus: Wie bereits erwähnt freue ich mich über jeden Kontakt mit dieser Musik, zu dem ich beitrage. Besonders nach meinen Konzerten höre ich immer wieder, dass da jemand die Klaviermusik von Honegger oder Frank Martin für sich entdecken konnte. Ausserdem erreiche ich über Social Media und verschiedene Streaming-Plattformen ein grosses Publikum, auch im Ausland. Das Label «Prospero Classical» hat im Vertrieb gute Arbeit geleistet, sodass diverse Tracks auf Playlists stehen und inzwischen mehrere zehntausend Mal abgespielt wurden. Damit bin ich schon sehr zufrieden! (*gly*)

Jérémie Conus



Jérémie Conus (* 1994) erhielt seinen ersten Klavierunterricht an der Musikschule Solothurnisches Leimental. Darauf folgte Unterricht an der Musikakademie der Stadt Basel bei Alicia Masan, erst im Rahmen der Aufbauklasse und danach zur Studien-

vorbereitung. 2016 hat er den Bachelor of Arts in Music bei Konstantin Scherbakov an der Zürcher Hochschule der Künste mit Auszeichnung abgeschlossen. Anschliessend folgte der Master of Arts in Music Pedagogy und der Master of Arts in Music Performance an der Zürcher Hochschule der Künste, die er ebenfalls mit Auszeichnungen absolvierte. Jérémie Conus ist als freischaffender Konzertpianist und Kammermusiker tätig und lebt heute in Basel. Der Musiker hat dieses Jahr einen Förderpreis Musik des Kantons Solothurn erhalten. Mehr zu Jérémie Conus auf seiner Website: jeremieconus.com

Förderpreise und Ateliers: Die Bewerbungsfrist läuft

Noch bis zum 8. Januar 2024 können sich Kunstschaffende, die im Kanton Solothurn wohnen oder einen engen Bezug zum Kanton haben, für Förderpreise 2024 und Atelierstipendien in Paris 2025 bewerben.

Das Kuratorium für Kulturförderung des Kantons Solothurn vergibt im Sinne der Nachwuchsförderung seit 2012 bis zu zwölf Förderpreise. Junge Kunst- und Kulturschaffende aller Disziplinen (Bildende Kunst und Architektur, Musik, Foto und Film, Theater und Tanz, Kulturpflege und Literatur) können sich für einen der Förderpreise 2024 bewerben. Ein Förderpreis ist mit 15 000 Franken dotiert.

Gleichzeitig läuft die Bewerbungsfrist für zwei Aufenthalte im Künstleratelier in der «Cité Internationale des Arts» in Paris für das Jahr 2025. Kunstschaffende jeden Alters und aller Disziplinen erhalten die Möglichkeit, während sechs

Monaten (Januar bis Juni 2025 oder Juli bis Dezember 2025) in Paris frei arbeiten zu können. Die Zusprenchung der Atelierwohnung ist mit einem Beitrag an die Lebenshaltungskosten – 18 000 Franken für sechs Monate – verbunden.

Die Vergabe der Förderpreise sowie der Atelierstipendien in Paris erfolgt aufgrund von eingereichten Bewerbungsunterlagen.

Die Bewertung der eingereichten Dossiers erfolgt durch die Mitglieder der Fachkommissionen des Kuratoriums. Beurteilt werden die Qualität der thematisierten Aussage, die Kontinuität des bisherigen Schaffens, die Entwicklungsmöglichkeiten sowie Innovation und Professionalität der Kunstschaffenden. Der Auswahlentscheid wird im April 2024 bekanntgegeben. Detaillierte Informationen zur Bewerbung finden sich auf der Website des Amtes für Kultur und Sport (aks.so.ch). (gly)



... Noch bis in der ersten Januarwoche kann man sich für Förderpreise 2024 und Atelieraufenthalte in Paris im Jahr 2025 bewerben. (Foto: gly)



Letztes Jahr verzichtete das Museum Altes Zeughaus in Solothurn wegen der Energiemangellage auf den zur Tradition gewordenen Adventskaldner an der Fassade. Dieses Jahr wird er wieder gezeigt. Erholtsame Festtage, frohe Weihnachten und ein gutes, gesundes 2024! (Foto: gly)

Kanton unterstützt drei Filme an den Filmtagen

Im Programm der 59. Solothurner Filmtage finden sich Filme, die vom Kanton Solothurn finanziell unterstützt wurden. Hier erfährt man, welche und wann sie zu sehen sind.

Am 13. Dezember haben Monica Rosenberg und Niccolò Castelli, das Leitungsduo der Solothurner Filmtage im Berner Kino Rex das Programm der nächsten Austragung vorgestellt. Unter den Filmen, die im nächsten Jahr gezeigt werden, finden sich auch drei Projekte mit Solothurner Beteiligung, die vom Kanton Solothurn finanziell unterstützt wurden.

«Las Toreras»

Beim Film von Jackie Brutsche war der Solothurner Tonopereur Olivier JeanRichard (Werkjahrbeitrag 1999 und Preis für Film 2013 des Kantons Solothurn) für den Ton verantwortlich. Der biografische Dokumentarfilm erzählt die Geschichte von Jackie, die trotz einer schweren Kindheit ihr Glück als Künstlerin gefunden. Als die dunkle Vergangenheit sie einholt, macht sie sich mit ihrer Kunstfigur Jack Torera auf den Weg, um das Unglück ihrer psychisch kranken Mutter zu enträtseln, das ihre Kunst inspiriert, aber ihre Familien in der Schweiz und in Spanien entzweit hat. Ein Film über Versöhnung und den Mut und die Kraft, sich familiären Tabus zu stellen.

Spielzeiten: Donnerstag, 18. Januar 2024, 11.15 Uhr, Reithalle; Sonntag, 21. Januar 2024, 17.15 Uhr, Canva Club

«Operation Silence - die Affäre Flükiger»

Filmstills aus (v.o.) «Las Toreras», «Operation Silence - die Affäre Flükiger» und «Waking up in Vegas». (Foto: zvg)



Der Dokumentarfilm von Werner Schweizer (Werkpreis 1989 und Preis für Film 1996 des Kantons Solothurn) erzählt vom Berner Offiziersaspirant Flükiger, der im Herbst 1977 tot aufgefunden wird. Wer hat Schuld an seinem Tod? Die RAF, die Béliers, war es ein Unfall oder Absicht? Nur eines ist klar, es war kein Selbstmord. Der Regisseur begibt sich auf Spurensuche, spricht mit Hinterbliebenen und Zeitzeugen. Immer im Bestreben, Licht hinter die mysteriösen Ereignisse rund um die Abstimmung zur Bildung des Kanton Juras zu bringen.
 Spielzeiten: Donnerstag, 18. Januar 2024, 17:15 Uhr, Reithalle; Sonntag, 21. Januar 2024, 14.45 Uhr, Landhaus

«Waking up in Vegas»
 Der Kurzspielfilm von Michèle Flury wurde von der Dornacherin Lea Dettlin mitproduziert. Ausserdem war Raphael Schulenburg die Setrequisiten verantwortlich. Der Solothurner hat bereits an Produktionen wie «Tschugger» oder «Neumatt» mitgearbeitet. Der Film erzählt von Yael, der am Anfang der Pubertät steht und zwischen seinem virilen grossen Bruder und seinem queeren besten Freund Aaron nach seiner eigenen Identität sucht. Dabei stellt er nicht nur sich selbst in Frage, sondern gefährdet auch die Freundschaft zu Aaron.
 Spielzeiten: Donnerstag, 18. Januar 2024, 14:30 Uhr, Canva Club; Montag, 22. Januar 2024, 11:45 Uhr, Canva Blue

Session mit Literaturtagen
 Im Rahmen der 59. Solothurner Filmtage wird auch eine Kooperation mit einem anderen Festival vor Ort vorangetrieben: Die Solothurner Filmtage und die Solothurner Literaturtage planen gemeinsam eine Pitching-Session für Literaturadaptionen. Fünf ausgesuchte Literaturprojekte erhalten damit die Gelegen-



heit, vor etablierten Schweizer Produzentinnen und Produzenten ihr Projekt vorzustellen und einen Optionsvertrag für eine Filmadaption zu kriegen. Die Sessions finden anlässlich des Programms «SO PRO» statt, das sich im Solothurner Stadttheater während drei Tagen an ein Fachpublikum richtet (s. dazu auch das Interview mit dem Filmtage-Leitungsduo im kulturzeiger 8.23, online nachzulesen auf sokultur.ch). Neben den Pitchings-Sessions stehen im Rahmen von «SO PRO» Labs, Podiumsdiskussionen und Workshops sowie ausgewählte thematische Debatten, die auch öffentlich zugänglich sind, auf dem Programm.

Neuer Preis
 An den kommenden Solothurner Filmtagen wird es zudem eine Neuerung in der Preislandschaft geben: Der Jurypreis «Visioni» ersetzt den unlängst ins Leben gerufene Preis «Opera Prima» für Erstlingswerke. Der neue Preis berücksichtigt auch Zweitwerke. Damit soll dem Umstand begegnet werden, dass Filmschaffende nach ihrem erfolgreichen Erstlingswerk und dem anfänglichen Hype in Vergessenheit geraten können. Dabei ist für viele die Hürde, einen zweiten Film zu realisieren und ans Publikum zu bringen, oft gross. Das Preisgeld von «Visioni» liegt bei 20 000 Franken und wird zu gleichen Teilen an Regie und Produktion ausbezahlt. So sollen mit dem Preis auch Filmschaffende belohnt werden, die Risiken eingehen, indem sie Werke von neuen, noch wenig bekannten Talenten fördern und sie auf ihrem Weg begleiten. (mgt, gly)

Die 59. Solothurner Filmtage finden vom 17. bis 24. Januar 2024 in Solothurn statt. (Foto: zvg)